WEISHEITSKOMPASS · WISSENSCHAFTLICHER ESSAY

Sagen Fabeln Kunst und Archetypen
im Fokus des Weisheitskompasses

Die Sprache der Religionen, die Sprache der Kunst und die Archetypenlehre Carl Gustav Jungs

Ausgangspunkt: Die ORF-Programmankündigung „Der Riese vom Glungezer“

Norbert Rieser

Eigenständige wissenschaftlich-hermeneutische Untersuchung · 08. November 2026

Leitgedanke

Eine Erzählung kann historisch unbewiesen, ästhetisch eindrucksvoll, psychologisch anregend und religiös bedeutsam sein. Gerade deshalb muss ich unterscheiden, in welchem Sinn ich von Wahrheit spreche – und welche Brücken meine Deutungen tragen.

Methodischer Hinweis. Die vorliegende Untersuchung beruht auf der öffentlich zugänglichen, fünfseitigen ORF-Programmankündigung vom 8. November 2026; eine vollständige schriftliche Primärfassung der Sage liegt hier nicht vor. Psychologische Deutungen werden als Hypothesen, religiöse Aussagen als konfessionsgebundene Selbstdeutungen ausgewiesen. Es werden keine ORF-Bildmaterialien und keine längeren fremden Textpassagen wiedergegeben. Der Text eignet sich als wissenschaftlicher Ergänzungsessay für mein Buch-Langfassung Der Weisheitskompass.

Inhaltsübersicht

Abstract und methodische Position 2
1. Warum Geschichten Erkenntnis ermöglichen 2
2. Der Glungezer-Riese: Quellenlage und Erzählhorizont 3
3. Sage, Fabel, Mythos und Gleichnis: Vier Erzählweisen 4
4. Die Sprache der Kunst: Gestalten, Zeigen und Offenhalten 4
5. Carl Gustav Jung: Archetypen, Schatten und ihre Grenzen 5
6. Die Sprache der Religionen: Auslegung und Wahrheitsanspruch 6
7. Eine Erzählung – verschiedene Erkenntnisansprüche 8
8. Der Weisheitskompass als begründete Arbeitsform 8
9. Praxis: Eine verantwortliche Deutung am Glungezer 9
10. Bildung, Kulturvermittlung und die Grenzen der Deutung 10
Schluss: Das Erzählen ernst nehmen, ohne die Ebenen zu verwechseln 11
Literatur und überprüfbare Quellen 11
Anhang: Herkunft und Urheberrechtsvermerk 12
Anhang · Eine kunsttheoretische Betrachtung

Abstract und methodische Position

Ich untersuche, wie Sagen und Fabeln Erfahrungen in eine anschauliche Form bringen, welche Erkenntnisleistungen künstlerische Bilder und Erzählungen eröffnen und worin sich religiöse Deutung vom historischen Tatsachenurteil unterscheidet. Als konkreter Zugang dient mir die im ORF-Programm vorgestellte Sage vom Riesen des Glungezer in Tirol. Die Programmankündigung nennt einen Hirtenkönig mit vier Töchtern, den zurückgewiesenen Riesen, seine Wut sowie eine spätere positive Wendung; sie legt jedoch den vollständigen Erzählverlauf nicht offen. Diese Überlieferungslücke ist kein Defizit, das ich durch eigene Vermutungen schließen dürfte. Sie ist der erste Prüfstein methodischer Redlichkeit.1

Mein Weisheitskompass fungiert in dieser Studie als offene Heuristik für die Unterscheidung von Beobachtung, historischer Forschung, ästhetischer Deutung, psychologischer Hypothese, Glaubensaussage und ethischer Entscheidung. Carl Gustav Jungs Theorie der Archetypen und des Schattens wird als historisch einflussreicher Interpretationsansatz einbezogen; ihre empirischen Voraussetzungen bleiben kritisch diskutierbar. Die Analyse versteht sich als eigenständiger Text und wahrt die Rechte an der zugrunde liegenden ORF-Produktion.

> *Mein Maßstab ist nicht die größtmögliche Zahl möglicher Lesarten, sondern die Transparenz ihrer Voraussetzungen und Grenzen.*

1Ausgangsquelle: ORF, „Der Sagenjäger: Der Riese vom Glungezer“, Programmankündigung vom 8. November 2026, PDF-Ausdruck S. 1–4. Die vorliegende Quelle ist keine vollständige Erzählfassung.

1. Warum Geschichten Erkenntnis ermöglichen

Eine Geschichte vermittelt mehr als die Abfolge von Ereignissen. Sie ordnet Wahrnehmungen, weckt Erwartungen, verdichtet Konflikte und zeigt, wie Menschen mögliche Handlungen und ihre Folgen erleben. Ihre Leistung liegt häufig darin, Erfahrungen nachvollziehbar zu machen, für die abstrakte Begriffe zunächst zu grob bleiben. Wenn ich einer Sage zuhöre, erkenne ich darin möglicherweise Angst, Macht, Verlust, Mut oder Versöhnung wieder. Daraus folgt noch keine historische Aussage über die erzählten Figuren.

Die traditionelle Erzählung kann zugleich Wissen über Landschaften, soziale Konflikte und Formen des Erinnerns weitertragen. Wie sie erzählt wird, verändert sich jedoch mit Publikum, Zeit und Anlass. Die UNESCO hebt für mündliche Überlieferungen gerade die Verbindung von Weitergabe, Veränderung und gemeinschaftlichem Gedächtnis hervor. Eine Sage ist daher keine unveränderliche Tonaufzeichnung einer Vergangenheit; ihre verschiedenen Fassungen sind selbst ein Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung.

Ich unterscheide drei Fragen. Zuerst frage ich, was eine Quelle tatsächlich überliefert. Danach untersuche ich, wie eine Geschichte gestaltet ist und welche Deutungen sich plausibel anbieten. Erst in einem weiteren Schritt überlege ich, welche Bedeutung sie für mein Handeln haben könnte. Zwischen diesen Schritten liegen begründungsbedürftige Übergänge. Ein berührendes Bild ersetzt keinen historischen Nachweis, eine historische Erklärung erschöpft wiederum nicht alle Bedeutungen eines Kunstwerks.

Eine Kultur, die ihre Sagen bewahrt, bewahrt damit auch Praktiken des Erzählens, Erinnerns und Neuinterpretierens. Das Wechselspiel von Beständigkeit und Wandel verdient Aufmerksamkeit. Für meinen Weisheitskompass folgt eine einfache Disziplin: Ich darf die Schönheit des Überlieferten anerkennen, ohne dessen äußere Faktizität vorauszusetzen.2

2. Der Glungezer-Riese: Quellenlage und Erzählhorizont

Meine Ausgangsquelle ist die fünfseitige Programmankündigung der ORF-Sendung „Der Sagenjäger – Max Müller auf Spurensuche: Der Riese vom Glungezer“. Sie wurde im Umfeld der Ausstrahlung am 8. November 2026 bereitgestellt. Die Sendungsbeschreibung verortet die Erzählung auf der Tulfeiner Alm am Glungezer oberhalb von Hall in Tirol. Genannt werden ein Hirtenkönig und vier Töchter, die Werbung eines Riesen, ihre Ablehnung sowie der Umschlag seiner Enttäuschung in Zorn. Für das Ende wird lediglich eine überraschende positive Wendung angekündigt.

Die Quelle nennt außerdem Personen, die der Moderator im Rahmen seiner Spurensuche trifft: eine Vertreterin des Alpenvereins Hall, einen Hüttenwirt, einen Ortschronisten, einen Brauchtumsforscher, einen Vertreter der örtlichen Fasnacht und eine Psychologin. Erwähnt wird auch ein Sagen-Klettersteig. Aus der bloßen Ankündigung kann ich weder prüfen, welche dieser Stimmen welche These im Detail vertritt, noch kann ich eine mögliche Entstehungsgeschichte als erwiesen übernehmen. Für solche Behauptungen bräuchte ich die Sendung selbst, historische Überlieferungsbelege und gegebenenfalls eine volkskundliche Quellenedition.

Schon die knappe Beschreibung erlaubt eine formale Beobachtung: In der erzählten Welt steht eine an Macht überlegene Figur vier jungen Frauen gegenüber; ihre Zurückweisung bildet einen

2UNESCO, Oral traditions and expressions; UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des immateriellen Kulturerbes (2003), Art. 2.

Konfliktpunkt. Der Zorn des Riesen schafft eine dramatische Eskalation. Ich darf diesen Vorgang als erzählerische Konstellation von Begehren, Grenze und Gewalt beschreiben. Ich dürfte daraus weder die psychische Verfassung einer historischen Person noch den moralischen Sinn des unbekannten Schlusses sicher ableiten.

Die Szene kann aus heutiger Perspektive eine Frage der Selbstbestimmung aufrufen. Die Ablehnung eines Begehrens bedarf keiner Rechtfertigung durch die Betroffenen. Eine spätere versöhnliche Wendung der Erzählung würde eine vorausgehende Bedrohung nicht automatisch moralisch ungeschehen machen. Diese ethische Aussage gehört meiner heutigen normativen Reflexion an; ich gebe sie nicht als historisch nachgewiesene Absicht der unbekannten ursprünglichen Erzähler aus.

> *Die erste Wahrheit, die ich dieser Quelle schulde, lautet: Ich kenne den Ausgang der Sage aus der vorliegenden PDF nicht.*

3. Sage, Fabel, Mythos und Gleichnis: Vier Erzählweisen

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden Sage, Fabel, Mythos und Gleichnis häufig vermischt. Die Gattungsgrenzen sind in der Forschung beweglich; trotzdem helfen ihre typischen Funktionen, voreilige Gleichsetzungen zu vermeiden. Die Sage verknüpft oft ein ungewöhnliches Geschehen mit einer verortbaren Landschaft oder mit historischen Erinnerungsansprüchen. Sie kann sich auf Berge, Orte, Personen oder lokale Bräuche beziehen und zugleich offen übernatürliche Motive tragen.

Eine Fabel verdichtet demgegenüber meist eine charakteristische Handlung zu einem beispielhaften Konflikt und einer ausdrücklich oder indirekt vermittelten Lehre. Wenn Tiere sprechen und menschliche Verhaltensweisen spiegeln, geht es nicht um zoologische Tatsachen, sondern um die zugespitzte Darstellung sozialer Verhältnisse. Ein Mythos kann grundlegende Ordnungsfragen einer Kultur, Herkunft, Kosmos, Götter und Verhältnis der Menschen zur Welt erzählen. Das Gleichnis vermittelt durch einen erzählerischen Vergleich eine Einsicht; in religiösen Traditionen kann es einen theologischen Erkenntnisanspruch entfalten.

Keine dieser Formen lässt sich vollständig auf das einfache Gegensatzpaar „wahr oder erfunden“ reduzieren. Ein fiktionales Geschehen kann eine zutreffende Einsicht über menschliche Handlungsmuster ermöglichen. Ein religiöser Mythos kann innerhalb einer Tradition einen bindenden Sinn- und Wahrheitsanspruch tragen. Daraus folgt für mich aber keine Lizenz, die jeweiligen Wahrheitsweisen beliebig ineinander zu übersetzen.

Erzählform	Typischer Zugriff	Kritische Nachfrage
Sage	Ort, lokale Erinnerung, Außergewöhnliches	Welche Varianten und älteren Belege sind vorhanden?
Fabel	zugespitztes Verhalten, Beispiel und Lehre	Welche normative Vereinfachung wird vorgenommen?
Mythos	grundlegende Welt- und Sinnordnung	Wessen Überlieferung und welcher Geltungsanspruch?
Gleichnis	Vergleich, Deutung, appellative Einsicht	Wer deutet das Bild, in welchem religiösen Kontext?

Tabelle 1. Arbeitsunterscheidung der Erzählformen; die Grenzen sind heuristisch - und nicht absolut.

Die Glungezer-Erzählung behandle ich als regional verortete Sage. Ihre möglichen mythischen Motive lassen sich untersuchen; daraus entsteht noch keine Identität mit einem religiösen Schöpfungsmythos oder einer Fabel. Gerade diese begriffliche Präzision wird später für die Jung’sche Interpretation und die Sprache der Religionen wichtig.

4. Die Sprache der Kunst: Gestalten, Zeigen und Offenhalten

Kunst erweitert die Frage nach der Wahrheit um eine eigene Dimension. Ein Bild, eine musikalische Gestalt, eine Theateraufführung oder eine Erzählung kann Beziehungen sichtbar machen, die ein wissenschaftlicher Bericht nur unvollständig vermitteln würde. Die Auswahl des Ausschnitts, eine rhythmische Wiederholung, das Verhältnis von Licht und Schatten oder die Veränderung einer Stimme sind Bestandteile der Bedeutung. Ihre Aussage ist an die Form gebunden.

Nelson Goodman hat Kunstwerke als symbolisch arbeitende Formen des Verstehens untersucht. Sein Ansatz verdeutlicht, warum das ästhetische Erlebnis nicht im bloßen Gefallen aufgeht. Wer eine Sage bildnerisch umsetzt, interpretiert sie: Er wählt Perspektive, Körperhaltung, Farbigkeit und Maßstab. Diese Entscheidungen können eine Deutung schärfen, weitere Assoziationen hervorrufen oder andere Lesarten verdecken. Meine Aufgabe als Betrachter ist, die Gestaltung aufmerksam zu lesen, bevor ich daraus moralische oder historische Schlüsse ziehe.

Kunst vermag, Ambivalenzen auszuhalten. Eine bedrohliche Gestalt kann zugleich faszinieren; eine Landschaft kann Geborgenheit und Gefahr aufrufen. Diese Mehrdeutigkeit ist nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln. Material, Komposition, Genre und zeitgeschichtlicher Kontext begrenzen die Plausibilität einer Interpretation. Ich muss eine Deutung begründen können, auch wenn ein Werk keine eindeutige Lehrformel bereithält.

Wenn eine Sage in einen Klettersteig, ein Theaterstück oder eine Ausstellung übertragen wird, verändert sich überdies ihr Medium. Die körperliche Erfahrung des Berges, Sicherheitsregeln, Tourismus und lokale Identität treten hinzu. Was dabei vermittelt wird, ist nicht einfach dieselbe Geschichte in anderer Verpackung. Es entsteht eine neue Kulturpraxis, deren pädagogische und ästhetische Wirkung eigens zu beurteilen ist.

Beim Bild eines Riesen könnte eine Künstlerin die Übermacht der Figur durch Untersicht und dunkle Raumverteilung betonen. Ein anderer Künstler könnte die Verletzlichkeit des Riesen herausarbeiten. Beide Werke wären mögliche ästhetische Stellungnahmen. Keines von ihnen wäre allein deshalb eine Quelle zur ursprünglichen Sage. Gerade der Unterschied zwischen Interpretation und Beleg macht Kunst für eine offene Urteilspraxis wertvoll.3

5. Carl Gustav Jung: Archetypen, Schatten und ihre Grenzen

5.1 Archetypen als psychologische Deutungsfigur

Carl Gustav Jung entwickelte innerhalb seiner Analytischen Psychologie die Vorstellung wiederkehrender Grundmuster psychischer Erfahrung. Unter dem Begriff Archetyp verstand er keine festgelegte Einzelgeschichte, die überall identisch auftreten müsste. Archetypische Bilder können vielmehr in Träumen, Märchen, religiösen Darstellungen und künstlerischen Gestaltungen unterschiedliche Formen annehmen. Das Konzept verbindet seine Theorie des kollektiven Unbewussten mit der Annahme tiefgreifender struktureller Gemeinsamkeiten menschlicher Symbolbildung.

Die Riesenfigur kann ich in diesem Interpretationsrahmen als mögliches Bild einer überwältigenden Macht zum Beispiel der Natur in den Bergen, einer ungebändigten Affektbewegung oder eines

3Vgl. Goodman, Languages of Art (1976); Elgin, „Goodman, Nelson“, Routledge Encyclopedia of Philosophy, Abschnitt Aesthetics.

angstauslösenden Gegenübers betrachten. Eine solche Lesart bleibt ausdrücklich ein Vorschlag zur Interpretation der Geschichte. Sie beweist weder die psychologische Entstehung der Sage noch eine angeborene Vorstellung von „dem Riesen“. Auch die Funktion eines Hirtenkönigs oder die Bedeutung der vier Töchter lassen sich ohne weitere Textüberlieferung im Detail nicht auf eine Archetypenkonstellation festlegen.4

5.2 Der Schatten und die Gefahr der Projektion

Jungs Begriff des Schattens bezeichnet Aspekte der Persönlichkeit, die das bewusste Selbstbild abwehrt oder übersieht. Das können beschämende Wünsche und aggressive Impulse sein; auch verdrängte Fähigkeiten und positive Eigenschaften können dazu gehören. Der Begriff ist damit differenzierter als die Gleichung Schatten = Böses. In der Sage könnte der Riese eine Figur für unkontrollierte Affekte oder für eine gefährliche Überschreitung fremder Grenzen sein. Dieser Gedanke bietet eine Reflexionsmöglichkeit, aber keine Diagnose.

Eine Selbstprüfung ergibt sich, wo Menschen das Abgelehnte ausschließlich einer äußeren Figur zuschreiben: „Der Riese ist das Unmenschliche, wir selbst sind die Guten.“ Aus jungianischer Perspektive kann das zur Frage nach eigenen aggressiven, kontrollierenden oder verletzenden Impulsen führen. Ich halte diesen Gedanken für eine anspruchsvolle Einladung zur Selbstkritik. Er darf nie die Verantwortung von Tätern relativieren oder Betroffene auffordern, an erlittener Gewalt einen eigenen „Schattenanteil“ zu suchen.

5.3 Wissenschaftlicher Status

Die kulturgeschichtliche Wirkung Jungs bleibt unbestritten groß. Dagegen wird die empirische Geltung einer angeborenen, überindividuellen Archetypenstruktur wissenschaftlich umstritten eingeschätzt. Auch innerhalb der Analytischen Psychologie werden biologische, kulturelle und entwicklungsbezogene Erklärungen unterschiedlich gewichtet. Untersuchungen von Roesler, Merchant und anderen diskutieren die Probleme des klassischen Archetypenbegriffs im Verhältnis zu Genetik, Entwicklungspsychologie und Neurowissenschaft.

Ich arbeite mit Jung als hermeneutischer Anregung, nicht als gesicherter Ursache für die Glungezer-Sage. Wiederkehrende Motive können durch historische Kontakte, ähnliche soziale Konflikte, gemeinsame menschliche Erfahrungen oder Erzählkonventionen erklärt werden. Die Entscheidung zwischen konkurrierenden Erklärungen verlangte Vergleichsmaterial, überprüfbare Kriterien und gegebenenfalls empirische Forschung.5

> *Jung kann meine Fragen an ein Symbol vertiefen. Er kann nicht als Abkürzung um die Frage nach Belegen dienen.*

4Vgl. Jung, The Archetypes and the Collective Unconscious, Gesammelte Werke, Bd. 9/1; für den Schattenbegriff APA Dictionary of Psychology, „shadow“.

5Vgl. Roesler (2012), DOI: 10.1111/j.1468-5922.2011.01963.x; Merchant (2009), DOI: 10.1111/j.1468-5922.2009.01784.x; Roesler (2019), DOI: 10.1111/1468-5922.12540.

6. Die Sprache der Religionen: Auslegung und Wahrheitsanspruch

6.1 Zwischen religiöser Erfahrung und theologischer Aussage

Religiöse Sprache verwendet ebenso häufig Bilder, Rituale und Erzählungen. Sie kann Trost ausdrücken, Grenzen des Erklärbaren markieren und Menschen zum Handeln auffordern. Ich unterscheide jedoch religiöse Erfahrung, wissenschaftliche Religionsbeschreibung und theologische Geltungsansprüche. Wenn ich eine Erzählung religionspsychologisch auf ihre Wirkung hin untersuche, ist damit noch nichts über die Wahrheit einer behaupteten Gottesbeziehung entschieden. Umgekehrt befreit eine Glaubensüberzeugung niemanden davon, historische Aussagen über Entstehung, Überlieferung und Textgestalt sorgfältig zu prüfen.

Paul Ricœur hat die Mehrdeutigkeit religiöser Symbole und ihre Fähigkeit, Denken zu eröffnen, hermeneutisch untersucht. Für meine Arbeit wird daran entscheidend, dass Symbolsprache nicht vollständig in eine einzige definitorische Aussage übersetzt werden kann. Die Deutung muss sich an Text, Kontext und Rezeptionsgeschichte bewähren. Der Gedanke, dass Symbole mehr als eine Bedeutung eröffnen können, erlaubt keine willkürliche Gleichsetzung verschiedener Religionen.

6.2 Jüdische Tradition: Auslegung im Streit um Bedeutung

Im Judentum stehen die überlieferten Schriften und ihre vielfältigen Auslegungstraditionen in einem geschichtlichen Zusammenhang von Gesetz, Erzählung, Erinnerung, Gebet und Praxis. Midraschische Deutung kann sprachliche Einzelheiten erschließen, Lücken einer Erzählung befragen und unterschiedliche Verständnismöglichkeiten in Beziehung setzen.

Der Begriff „Gleichnis“ erfasst nur einen Teil des jüdischen Erzähl- und Interpretationsrepertoires. Ein *Maschal* kann in unterschiedlichen Textzusammenhängen beispielsweise als Spruch, Vergleich oder erzählerische Veranschaulichung auftreten.

Ich würde eine solche Auslegung verfehlen, wenn ich sie nur als Illustration eines psychologischen Universalthemas behandelte. Ihre jeweilige Bindung an Schrift, Gottesbeziehung, gemeinschaftliche Praxis und geschichtliche Erfahrung muss ernst genommen werden. Das bewahrt eine vergleichende Betrachtung davor, jüdische Überlieferung in fremde Deutungsmuster einzupassen.

6.3 Christliche Tradition: Gleichnis, Verkündigung und Offenbarung

Im Christentum gehören die Gleichnisse Jesu zu den zentralen Formen religiöser Rede. Sie erschließen das Gottesreich durch Bilder aus erfahrbarer Lebenswelt und verlangen Auslegung. Die evangelische Theologie betont dabei die maßgebliche Bedeutung der Heiligen Schrift sowie die Ausrichtung der Verkündigung auf Jesus Christus und das Evangelium. In der katholischen Tradition stehen Schrift, Überlieferung und kirchliche Lehrauslegung in einem besonderen Zusammenhang. Beide Traditionen kennen historisch-kritische Bibelauslegung, dogmatische Reflexion und vielfältige Formen geistlicher Bildsprache.

Die christliche Aussage, Gott offenbare sich in Jesus Christus, ist ein spezifischer theologischer Wahrheitsanspruch. Eine Sage über einen Riesen oder eine Jung’sche Deutung archetypischer Bilder kann zu einem Gespräch über diese Aussage anregen. Sie begründet, widerlegt oder ersetzt sie damit noch nicht.

Ebenso wenig kann biblische Predigt auf psychologische Wirkung einer Erzählung verkürzt werden.

6.4 Islamische Tradition: Koranische Gleichnisse und Auslegung

Auch die islamische Überlieferung arbeitet mit Vergleichen, Geschichten und bildhafter Rede. Der arabische Begriff *mathal* steht mit einer breiten Tradition von Spruch, Vergleich und Gleichnis in Verbindung; koranische und nachkoranische Texte verwenden unterschiedliche narrative Formen. Ihre Auslegung erfolgt innerhalb vielfältiger exegetischer und theologischer Traditionen. Für gläubige Musliminnen und Muslime hat der Koran einen eigenständigen Offenbarungsstatus. Ein religionswissenschaftlicher Vergleich kann Formen und historische Berührungen untersuchen, ohne diesen Anspruch als empirischen Befund auszugeben. Forschungen zur vergleichenden Schriftauslegung zeigen die zahlreichen Berührungspunkte, Unterschiede und wechselseitigen Umgestaltungen jüdischer, christlicher und islamischer Erzähltraditionen. Solche Beziehungen machen eine pauschale Gleichsetzung noch weniger vertretbar: Eine gemeinsame Figur kann in verschiedenen Traditionszusammenhängen unterschiedliche theologische Funktionen erhalten.6

6.5 Der Respekt vor dem Eigenwert

Meine vergleichende Methode darf weder eine Religion zur bloßen Vorstufe einer anderen erklären noch die religiöse Bedeutung auf allgemeine Ergriffenheit reduzieren. Es gibt gemeinsame Fragen – Schuld, Hoffnung, Gerechtigkeit, Endlichkeit, aber unterschiedliche Antworten und Autoritätsordnungen. Ich nehme diese Unterschiede ernst, auch wenn ich eine transzendenzoffene Haltung vertrete. Offenheit ist hier eine methodische Verpflichtung zum präzisen Hören; sie hebt die Eigenständigkeit religiöser Überzeugung nicht auf.

7. Eine Erzählung – verschiedene Erkenntnisansprüche

Die Glungezer-Sage ist ein besonders anschaulicher Anlass, die Geltungsansprüche auseinanderzuhalten. Wenn ich frage, wo der Glungezer liegt, erwarte ich eine geografische Antwort. Wenn ich die älteste bekannte Textfassung suche, benötige ich historische Quellenkritik. Wenn ich ein Riesenbild betrachte, prüfe ich seine künstlerische Gestaltung. Wenn ich über die mögliche Bedeutung der Gewaltfigur nachdenke, formuliere ich eine psychologische Hypothese. Wenn ich die Grenzen eines Begehrens ethisch beurteile, brauche ich nachvollziehbare normative Gründe. Zwischen diesen Fragen bestehen Verbindungen, aber keine automatische Übertragbarkeit. Eine ästhetisch überzeugende Szene erhöht nicht den Beweiswert einer historischen Behauptung. Eine psychologisch plausible Interpretation beweist keine angeborene archetypische Ursache. Eine religiöse Deutung kann innerhalb einer Glaubensgemeinschaft verbindlich sein, ohne deshalb einen technischen Sicherheitsnachweis oder eine historische Datierung zu liefern.

Perspektive	Was sie begründen kann	Was daraus nicht folgt
Historisch	Überlieferung, Datierung, Herkunft im Rahmen der Quellen	Bestätigung von Riesen als reale Wesen
Ästhetisch	Wirkung und Bedeutung einer konkreten Gestaltung	Beweis der ursprünglichen Erzählabsicht
Psychologisch	Plausible Interpretationsfragen; ggf. empirisch geprüfte Wirkungen	Nachweis eines vererbten Archetyps aus einer Einzelerzählung
Theologisch	Glaubensinterne Deutung und religiöse Argumentation	Allgemeingültiger empirischer Nachweis
Ethisch	Begründete Maßstäbe für Freiheit, Grenzen und Gewalt	Automatische Rekonstruktion historischer Moral

Tabelle 2. Erkenntnisansprüche am Beispiel einer regionalen Sage.

6Vgl. Bar-Asher et al. (Hg.), Interpreting Scriptures in Judaism, Christianity and Islam (2016); Poorthuis (2017), DOI: 10.5117/NTT2017.71.185.POOR.

Die Differenzierung verlangt auch sprachliche Zurückhaltung. Statt „Die Sage beweist, dass …“ formuliere ich bei fehlenden Belegen: „Die Quelle berichtet …“, „Eine Deutung wäre …“, „Für diese Hypothese bräuchte ich …“. Solche Formulierungen sind keine Schwächung des Denkens. Sie machen meine Urteile überprüfbar und schützen andere Menschen vor suggestiven Gewissheiten.

8. Weisheitskompass als begründete Arbeitsform

Mein Weisheitskompass-Modell wurde in mehreren, aufeinander bezogenen Arbeitsfassungen entwickelt. Eine frühe Buchdarstellung orientiert sich an den Grundbewegungen Sein, Werden und Freiheit sowie an innerer Ordnung und transzendenzoffener Weite. Eine andere offene Arbeitsform formuliert den heuristischen Zusammenhang

$$W(t) = I[K(t), G(t), R(t), E(t) \mid T]:$$

Wissen, Glaube, kritische Reflexion und Lebenserfahrung werden unter einem offenen Sinnhorizont aufeinander bezogen. Dabei ist I eine Integrationsmetapher und ausdrücklich kein messbarer Zahlenoperator. In einer umfassenderen Modellfassung stehen fünf Handlungs- und Bildungsbereiche und die vier Weisheitsachsen Wissen, Glaube, Sinn und Verantwortung im Mittelpunkt.

Diese Fassungen kann ich nicht stillschweigend gleichsetzen. Die drei Grundbewegungen, die vier Größen der heuristischen Schreibweise und die vier Weisheitsachsen gehören unterschiedlichen Darstellungsstufen an. Ihr Zusammenhang muss modellgeschichtlich erklärt werden. Gemeinsam ist ihnen der Anspruch, unter komplexen Bedingungen bewusst zu unterscheiden, begründet zu entscheiden und die Grenzen der Verfügung zu erkennen.7

Für eine Sageninterpretation unterscheide ich zunächst den Handlungsspielraum: Ich kann die mir vorliegende Quelle lesen, Aussagen vergleichen, mögliche Deutungen formulieren und meine eigene Reaktion prüfen. Ich kann auf ergänzende Quellen hinweisen und mit anderen eine Frage diskutieren. Ob die ursprünglichen Erzähler eine bestimmte Botschaft vermitteln wollten, bleibt ohne entsprechende Zeugnisse außerhalb meines Zugriffs. Diese Grenze schützt mich vor der Projektion meiner heutigen Sicht in die Vergangenheit.

Die vier Weisheitsachsen im Kompass-Orientierungsmodell bieten mir anschließend unterschiedliche Prüfaufgaben. Wissen fragt nach Belegen und begrifflicher Genauigkeit; Glaube nach den jeweils ausdrücklich ausgewiesenen religiösen Überzeugungen; Sinn nach der biografischen und gemeinschaftlichen Bedeutung der Erzählung; Verantwortung nach den Auswirkungen meiner Deutungen auf Menschen und Institutionen. Keine dieser Achsen darf als bequemer Ersatz für eine andere eingesetzt werden.

Der methodische Grundsatz: Kein Perspektivwechsel ohne ausgewiesene Brücke. Wer von einer psychologischen Möglichkeit zur Behauptung einer historischen Ursache übergeht, braucht eine überprüfbare Verbindung. Wer aus einer Erzählung eine verbindliche Handlungsnorm ableitet, muss die verwendeten Maßstäbe offenlegen. Wer eine biblische Offenbarungsaussage als symbolische Tiefenerfahrung beschreibt, muss kenntlich machen, dass er nun eine bestimmte religionspsychologische Außenperspektive wählt.

7Zum Modellvergleich: Rieser, Der Weisheitskompass – Langfassung, Rev. 01 (2026); Weisheitskompass als offene Arbeitsform, Rev. 01 (3.10.2026); Das Weisheitskompassmodell, Schlussfassung (o. J.). Es handelt sich um unterschiedliche Fassungen.

Wirkung ist nicht Wahrheit; Wahrheit ist nicht bereits Verantwortung. Ich muss jeden Übergang eigens begründen.

9. Praxis: Eine verantwortliche Deutung am Glungezer

9.1 Wahrnehmen

Ich beginne mit der Quelle. Die ORF-Ankündigung beschreibt einen Ort, ein Figurenensemble, einen Konflikt und eine angekündigte positive Wendung. Sie informiert außerdem über die geplante Spurensuche mit regionalen Gesprächspartnern. Mehr weiß ich aus dieser Ankündigung allein noch nicht. Insbesondere behaupte ich daraus weder einen exakten Handlungsablauf des Schlusses noch einen nachgewiesenen historischen Ursprung der Sage. Dazu muss auf die Sendung verwiesen werden.

9.2 Unterscheiden

Ich trenne den überlieferten Textausschnitt vom journalistischen Ankündigungsstil. Und erkenne, dass die Figur des Riesen ein erzählerisches Motiv darstellt. Ich unterscheide die emotionale Wirkung dieser Figur, zum Beispiel von einer psychologisch klinischen Aussage über reale Menschen. Und ich trenne das Interesse an regionalem Brauchtum vom wissenschaftlichen Nachweis einer bestimmten Entstehungszeit.

9.3 Prüfen

Eine mögliche Jung'sche Lesart fragt nach Macht, verdrängter Wut und Projektion. Eine ästhetische Lesart fragt, wie bedrohliche Größe sprachlich oder bildlich erzeugt wird. Eine geschlechterethische Lesart reflektiert Selbstbestimmung und die Legitimität von Zurückweisung. Eine religionsvergleichende Lesart kann allgemeiner nach der Bedeutung übermenschlicher Wesen in Überlieferungen fragen; sie darf keine direkte Abstammungslinie behaupten, solange historische Belege fehlen.

9.4 Entscheiden und verantworten

Bei einer öffentlichen Präsentation der Sage würde ich belegte Informationen dokumentieren, unterschiedliche Interpretationen als solche kennzeichnen und allenfalls eine ungeklärte Überlieferungslage benennen. Ich würde die Geschichte weder zu einem moralischen Lehrstück mit einzig richtiger Aussage verengen noch ihren Gewaltaspekt als folkloristische Nebensache abtun. Bei einer künstlerischen Umsetzung könnte ich Mehrdeutigkeit ausdrücklich zulassen; bei einer didaktischen Besprechung müsste ich die unterschiedlichen Ebenen benennen.

9.5 Beobachten und lernen

Nach einer Diskussion frage ich, welche Deutungen durch Textstellen gestützt waren und an welchen Punkten persönliche Vorannahmen dominieren. Haben Teilnehmende Mythos und historische Chronik verwechselt? Wurde Jungs Theorie als Erklärung ausgegeben, obwohl sie hier nur Deutungsfragen anbietet? Haben religiöse Stimmen ihren jeweiligen Wahrheitsanspruch selbst formulieren können? Aus diesen Beobachtungen kann eine präzisere nächste Interpretation entstehen.

10. Bildung, Kulturvermittlung und die Grenzen der Deutung

Sagen eignen sich für die Begegnung zwischen Generationen, weil sie lokale Orte mit überlieferten Bildern verbinden. Eine verantwortliche Vermittlung muss dabei mehr leisten als Wiederholung. Sie sollte Herkunft und Varianten sichtbar machen, Fragen ermöglichen und unterschiedliche Lesarten als überprüfbar oder offen markieren. Das kulturelle Gedächtnis lebt auch von der Freiheit, traditionelle Erzählungen neu zu deuten.

In Bildungszusammenhängen eröffnet die Glungezer-Sage ein Gespräch über Macht, Grenzziehung und die soziale Dynamik von Kränkung und Zorn.

Ein kunstpädagogischer Zugang kann verschiedene Bildkompositionen vergleichen. Eine religionskundliche Betrachtung kann die Eigenständigkeit symbolischer und offenbarungstheologischer Sprache verdeutlichen. Ein psychologisches Gespräch kann die Unterscheidung von Affekterfahrung und Projektion erörtern. Jeder Zugang soll seine Reichweite selbst mitbenennen.

Zur Verantwortung gehört die Achtung vor den Trägern einer lokalen Überlieferung. Kulturelle Reproduktion darf die Mitwirkung der jeweiligen Gemeinschaft weder selbstverständlich voraussetzen noch ihre geschichtlichen Erfahrungen nach Belieben umdeuten. Auch bei der touristischen Nutzung, etwa im Zusammenhang mit einem Sagen-Klettersteig, sind Fragen der Sicherheit, Zugänglichkeit, Darstellung und regionalen Mitwirkung eigenständig zu prüfen. Die Schönheit eines Motivs beantwortet organisatorische Fragen nicht.

Die UNESCO beschreibt immaterielles Kulturerbe als lebendige, generationenübergreifend erneuerte Praxis. Daraus folgt für mich ein Unterschied zwischen Bewahren und Erstarrenlassen. Eine Sage kann ihre Aktualität dadurch bewahren, dass ich sie sorgfältig überliefere und zugleich offenlege, welche Bedeutungen heute neu an sie herangetragen werden.8

Schluss: Erzählen ernst nehmen, ohne die Ebenen zu verwechseln

Die Sage vom Glungezer-Riesen führt mich an eine Grenze meines Weisheitskompasses. Ich möchte die symbolische Kraft von Geschichten ernst nehmen, ohne sie durch vorschnelle Erklärungen zu vereinnahmen. Die Fabel kann eine Handlungsweise zuspitzen; die Sage verankert ungewöhnliche Vorgänge in einer Landschaft; der Mythos entfaltet Sinnordnungen; ein religiöses Gleichnis vermittelt Glaubens- und Lebensdeutungen. Kunst macht solche Zusammenhänge sinnlich und formal erfahrbar. Jungs Psychologie bietet einflussreiche, wissenschaftlich umstrittene Interpretationsmodelle. Religionen entfalten eigene Glaubens- und Auslegungstraditionen.

Keine dieser Perspektiven ist für sich schon die Gesamtwirklichkeit. Meine Aufgabe besteht darin, die jeweilige Frage, das verwendete Verfahren und die Grenzen meiner Antwort kenntlich zu machen. Wenn ich historische Belege suche, benötige ich historische Forschung. Wenn ich eine Bildsprache verstehe, muss ich Gestaltung und Kontext beachten. Wenn ich einen theologischen Wahrheitsanspruch beschreibe, darf ich ihn weder als naturwissenschaftliche Hypothese ausgeben noch durch eine psychologische Lesart einfach für erledigt erklären.

8Zur begrifflichen Unterscheidung von Überlieferung und fortdauernder Neugestaltung vgl. UNESCO, Safeguarding without freezing; Oral traditions and expressions.

Damit erhält mein Weisheitskompass in der Begegnung mit Sagen, Fabeln, Kunst und Religionen einen präzisen Bildungsauftrag: Er soll mein Unterscheidungsvermögen stärken und meine Verantwortung für das eigene Urteil sichtbar machen. Ich muss dabei weder die Offenheit einer Erzählung aufgeben noch auf begründete Aussagen verzichten. Gerade die Fähigkeit, im Angesicht des Vieldeutigen redlich zu sprechen, ist für mich eine Form gelebter Weisheit.

> *Eine gute Deutung zeigt nicht nur, was ich darin erkenne. Sie sagt auch, was ich aus der Quelle noch nicht wissen kann.*

Literatur und überprüfbare Quellen

Die folgenden Nachweise unterscheiden Primärquelle, theoretische Grundlagen und kritische Sekundärliteratur. Online-Adressen beziehen sich auf die jeweils verlinkten Verlags-, Forschungs- oder Institutionenseiten; Abrufstand der Recherche: 8. November 2026.

ORF (2026): Der Sagenjäger – Max Müller auf Spurensuche: Der Riese vom Glungezer. Sendungsankündigung, 8. November 2026. (Ausgangsquelle, fünfseitiger PDF-Ausdruck.) Online-Nachweis

UNESCO: Oral traditions and expressions including language as a vehicle of the intangible cultural heritage. Online-Nachweis

UNESCO (2003): Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage, Art. 2. Online-Nachweis

Goodman, Nelson (1976): Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols. Bibliografischer Nachweis, Smithsonian Libraries. Online-Nachweis

Elgin, Catherine Z. (1998): Goodman, Nelson – Aesthetics. Routledge Encyclopedia of Philosophy. Online-Nachweis

Jung, C. G. (1969/1981): The Archetypes and the Collective Unconscious. Collected Works, Bd. 9/1. Princeton University Press. Online-Nachweis

American Psychological Association: APA Dictionary of Psychology, Stichwort „shadow“. Online-Nachweis

Roesler, Christian (2012): Are archetypes transmitted more by culture than biology? Journal of Analytical Psychology 57(2), 223–246. Online-Nachweis

Merchant, John (2009): A reappraisal of classical archetype theory and its implications. Journal of Analytical Psychology 54(3), 339–358. Online-Nachweis

Roesler, Christian (2019): Theoretical foundations of analytical psychology: recent developments and controversies. Journal of Analytical Psychology. Online-Nachweis

Ricœur, Paul: The Symbolism of Evil (1960/frz.; 1967/engl.). Zur Symbolhermeneutik siehe Stanford Encyclopedia of Philosophy, Artikel „Paul Ricoeur“. Online-Nachweis

Bar-Asher, M. M. / Berlin, A. / Cohen, M. Z. / Copeland, R. / Whitman, J. (Hg.) (2016): Interpreting Scriptures in Judaism, Christianity and Islam: Overlapping Inquiries. Cambridge University Press. Online-Nachweis

Poorthuis, Marcel (2017): Parable themes in Islamic transformation. NTT Journal for Theology and the Study of Religion 71(2), 185–199. Online-Nachweis

Rieser, Norbert (2026): Der Weisheitskompass – Langfassung, Revision 01. Bucharbeitsfassung, vom Autor auf Homepage bereitgestellt.

Rieser, Norbert (2026): Weisheitskompass als offene Arbeitsform – im Dialog mit Helmut Retzl. Revision 01 vom 3. Oktober 2026. Eigene Modellbeschreibung, vom Autor auf Homepage bereitgestellt.

Rieser, Norbert (o. J.): Das Weisheitskompassmodell. Orientierung im Handeln unter Bedingungen von Komplexität. Eigene Modellbeschreibung, vom Autor auf Homepage bereitgestellt.

Anhang: Herkunft und Urheberrechtsvermerk

Ausgangsdokument: „Der Sagenjäger – Max Müller auf Spurensuche: Der Riese vom Glungezer“, fünfseitiger Ausdruck einer ORF-Programmseite, datiert auf den 8. November 2026. Die Vorlage ist eine Ankündigung und enthält weder eine vollständige Transkription der Sendung noch eine Edition der lokalen Überlieferung. Die hier verwendete Beschreibung der Geschichte ist in eigenen Worten zusammengefasst.

Urheberrechtliche Gestaltung: Ich übernehme weder Produktionsfotos, Standbilder und grafische Elemente des ORF noch längere Originalpassagen der Sendungsbeschreibung. Auch aus den wissenschaftlichen Werken werden keine längeren fremden Textpassagen übernommen. Die Darstellung ist eine eigenständige wissenschaftlich-hermeneutische Auseinandersetzung; Quellen und Rechteinhaber bleiben kenntlich. Namen und Werktitel werden ausschließlich zur Quellenidentifikation verwendet.

Der Essay bildet keine empirisch validierte Anwendung eines Weisheitsmessverfahrens ab. Jungianische Zuordnungen sind als interpretative Möglichkeiten formuliert. Aussagen über konkrete Überlieferungsvarianten, die Entstehung der Sage oder einen bestimmten historischen Hintergrund bleiben ausdrücklich offen, soweit kein eigenständiger Beleg vorliegt.

ANHANG · EINE KUNSTTHEORETISCHE BETRACHTUNG

Kunst und Abstraktion – Zwischen sichtbarer Wirklichkeit und künstlerischer Erkenntnis

Eine Betrachtung am Beispiel von Prof. Mag. Carina Höller und ihrem Vater, dem akademischen Maler Prof. Franz Poetsch (1912–1971).

Die Auseinandersetzung mit Kunst eröffnet eine grundlegende Frage, die weit über ästhetische Vorlieben hinausreicht: In welchem Verhältnis stehen die sichtbare Wirklichkeit, ihre künstlerische Darstellung und jene geistige Freiheit, die sich gerade in der Abstraktion entfaltet? Ein aufschlussreiches Beispiel bietet das Werk des österreichischen Malers und Grafikers Franz Poetsch. Seine künstlerische Entwicklung zeigt, dass Abstraktion keineswegs zwangsläufig eine Abkehr von der Wirklichkeit bedeutet. Vielmehr kann sie als Versuch verstanden werden, über die bloße Wiedergabe äußerer Erscheinungen hinaus zu einer vertieften Erkenntnis ihres Wesens vorzudringen. Poetsch, der unter anderem bei Herbert Boeckl an der Akademie der bildenden Künste Wien studierte, entwickelte eine expressionistische Bildsprache, die sich bis an die Grenze der Abstraktion erstreckte. Seine Landschaften und Stillleben zeichnen sich durch eine bewegte malerische Gestik und eine differenzierte, sensible Farbgebung aus. Seine Zugehörigkeit zur Wiener Secession und zur Künstlervereinigung MAERZ unterstreicht seine Verankerung im österreichischen Kunstleben des 20. Jahrhunderts. Stadtgeschichte Linz:

Denkmaldatenbank - Denkmäler: „Die vier Elemente“ | Stadtgeschichte Linz

In diesem Zusammenhang verdient auch seine Tochter, Prof. Mag. Carina Höller, besondere Erwähnung. Ihr langjähriges Wirken im Bereich der bildnerischen Erziehung eröffnet eine weitere Perspektive auf das Verhältnis zwischen Kunst, Wahrnehmung und geistiger Auseinandersetzung. Dokumentierte Unterrichtsprojekte, insbesondere zur Farbe und zur Anwendung digitaler Ausdrucksformen, veranschaulichen die Bedeutung einer reflektierten, zugleich experimentierfreudigen Kunstvermittlung.

Dabei wäre es allerdings verkürzt, aus der familiären Verbindung unmittelbar auf eine Übereinstimmung künstlerischer Auffassungen zu schließen. Die Bedeutung dieser Beziehung liegt vielmehr in der Möglichkeit, zwei unterschiedliche Zugänge zur Kunst nebeneinander zu betrachten: die eigenständige schöpferische Arbeit des Malers einerseits und die pädagogische Vermittlung ästhetischer Wahrnehmung andererseits. Die abstrakte Kunst macht deutlich, dass künstlerische Qualität nicht ausschließlich an der Wiedererkennbarkeit eines Gegenstandes gemessen werden kann. Farbe, Form, Rhythmus, Komposition und Ausdruck können eine eigene Wirklichkeit hervorbringen, deren Bedeutung sich nicht in einer

eindeutigen gegenständlichen Zuordnung erschöpft. Das bedeutet freilich nicht, dass jede Abstraktion bereits aufgrund ihres Abstraktionsgrades künstlerisch überzeugend wäre. Auch die Freiheit der künstlerischen Gestaltung entbindet nicht von Fragen nach innerer Stimmigkeit, gestalterischer Konsequenz, Originalität und Ausdruckskraft. Ebenso wenig darf eine grundsätzliche Geringschätzung gegenständlicher Kunst abgeleitet werden. Gegenständlichkeit und Abstraktion sind keine zwingend hierarchisch geordneten Qualitätsstufen, sondern unterschiedliche künstlerische Möglichkeiten, Wirklichkeit zu erfassen, zu interpretieren und erfahrbar zu machen.

Die Frage lautet welche künstlerische Erkenntnis durch diese Entfernung ermöglicht wird, nicht wie weit sich ein Kunstwerk von der sichtbaren Wirklichkeit entfernt. Das Werk von Franz Poetsch bietet einen bemerkenswerten historischen Bezugspunkt. Die kunstpädagogische Tätigkeit seiner Tochter Carina Höller erlaubt es zugleich, die Bedeutung einer offenen, differenzierten und urteilsfähigen Auseinandersetzung mit künstlerischen Ausdrucksformen hervorzuheben.

Eine solche Betrachtung wird von Respekt getragen: vor der Freiheit der Kunst, vor dem individuellen Urteil des Betrachters und vor der geistigen Leistung jener Menschen, die Kunst schaffen, vermitteln oder hinterfragen.

Künstlerische Offenheit verlangt keineswegs den Verzicht auf Qualitätsmaßstäbe. Sie setzt die Bereitschaft voraus, das zunächst Unvertraute ernsthaft zu prüfen, bevor darüber geurteilt wird.

QUELLENGRUNDLAGE UND EINORDNUNG

Die biografischen und kunsthistorischen Angaben zu Prof. Franz Poetsch stützen sich insbesondere auf die Künstlerdokumentation der Stadt Linz und die Artothek des Bundes sowie auf einen Wikipedia-Artikel.

Die Angaben zu Carina Höllers pädagogischer Tätigkeit sind durch Veröffentlichungen des Georg-von-Peuerbach-Gymnasiums und der Kunstuniversität Linz belegt. Eine eigenständige stilistische Einordnung ihres persönlichen künstlerischen Schaffens wäre ohne konkrete Arbeiten oder weitere verlässliche Unterlagen hingegen nicht hinreichend fundiert.

Redaktioneller Hinweis: Der Anhang wurde formuliert, dass die künstlerischen Leistungen von Prof. Franz Poetsch gewürdigt werden, ohne Prof. Mag. Carina Höller eine künstlerische Position zuzuschreiben. Zugleich wird Abstraktion weder idealisiert noch infrage gestellt. Ich verfasse die Argumentation in einem persönlich familiären Zusammenhang sachlich, respektvoll und intellektuell nachvollziehbar.

